

Wolkentreiben für Patienten

Hannes Trüjens Farbspiele im Robert-Bosch-Krankenhaus

Das architektonische Innenleben von Kliniken ist zumeist weiß und steril. Die grünen OP-Kittel der Chirurgen sind da fast schon die einzigen Farbtupfer, die das Patientenauge zu sehen bekommt. Das wollte man im Robert-Bosch-Krankenhaus ändern. Seit 2004 haben bereits dreizehn Künstler jeweils ausgewählte Abteilungen der Bettenburg mit ortsbezogenen Gemälden, Zeichnungen beziehungsweise Papierschnitten optisch aufgehheitert. Im Wartebereich der Radiologie setzt der Stuttgarter Maler Hannes Trüjen dieses Kunst-am-Bau-Projekt nun mit einer harmonisch abgestimmten Farbinstallation fort.

In weichem Hellblau, duftigem Türkis und anderen zarten Tönen überlappen sich geometrisch-monochrome Farbfelder, bunte Camouflage-Muster oder biomorph umrandete Flächen. Wandert der Blick weiter durch den Flur, findet man sich unverhofft von den Bergsilhouetten einer stillen Elementarlandschaft umringt. Auf die poppigeren Bereiche des Malkastens, erklärt der 1970 geborene

Künstler, habe er bewusst verzichtet. So sind keine lauten koloristischen Proteste in die klinische Nüchternheit gesetzt worden, sondern taktvoll getünchte Wanddekorationen. Nur vereinzelt kommt mit vibrierenden Pinselschlägen der informelle Gestaltungswille zu kurzen Zwischenauftritten.

Um auch den bettlägerigen Krankenhausinsassen, die ihrer Röntgenuntersuchung harren, visuelle Ablenkung zu bieten, lässt der Schüler von Paul Uwe Dreyer seine Farb-Form-Kompositionen stellenweise von der Wand auf die Decke übergreifen. Aus seinen weißen Laken heraus schaut der Liegende da auf ein frei konturiertes Wolkentreiben. Vor allem die Schiebetüren, hinter denen die Patienten oft Unbekanntes erwartet, verlieren durch Trüjens acrylfarbenen Eingriff einiges von ihrem Schrecken. Krankenhausintern gab es bislang nur positive Rückmeldungen zur Arbeit des Künstlers. Einer Röntgenärztin etwa sei aufgefallen, dass die Patienten weniger meckerten, wenn es länger dauert. lei



Hannes Trüjen vertreibt mit seinen Arbeiten die Angst vor dem Unbekannten.

Foto Trüjen

Stuttgarter Zeitung 07-08-08

Trüjen im Bosch-Krankenhaus

Kann Kunst gesund machen?

Warten, bis man an die Reihe kommt. Im Magen grummelt es. Die Augen suchen die Umgebung ab, hoffen auf Hilfe, Ablenkung. Im Robert-Bosch-Krankenhaus werden Patienten dabei fündig. Noch auch im Wartesaal der Radiologie.

VON EVA MARIA SCHLOSSER

Kunst zieht etappenweise ins Krankenhaus am Bugholzloch ein. Seit 1998 ist sie Teil des Gesamtkonzepts mit Wechselausstellungen und Festinstallationen, zum Wohle des Patienten. Der soll nicht nur „aus medizinischer und pflegerischer Sicht optimal versorgt werden, sondern auch geistige und sinnliche Anregungen erhalten, die seinem Gesundungsprozess förderlich sind“, steht in der Hausbroschüre.

Im Jahr 2004 wurden im Zuge von Baumaßnahmen die ersten Konzepte von Künstlern realisiert. Mittlerweile ist an 15 Orten Kunst gegenwärtig, sei es als (Wand-)Malerei oder in Form von in die Architektur integrierten Skulpturen von Künstlern wie Ulrike Flaig, Jörg Winter, In Ho Blauk oder Ugo Dassi. Und seit Ende Juli auch von Hannes Trüjen.

Der ehemalige Student der Stuttgarter Kunstakademie hat den bislang steril weißen Wartebereich der Radiologie in ein Kaleidoskop aus Formen und Farben verwandelt, die den Betrachter zu immer neuen Assoziationen verführen und dem Auge Überraschendes, Neues, aber auch Ruhepole bieten. Decke und Wände hat er mittels pastell-tenigen Le-Corbusier-Farben in klare, geometrische und organische Flächen aufgeteilt, während eine Anzahl von



Hannes Trüjen hat den Wartebereich der Radiologie des Robert-Bosch-Krankenhauses in ein Kaleidoskop aus Formen und Farben verwandelt, die den Betrachter zu immer neuen Assoziationen verführen und dem Auge Überraschendes, Neues, aber auch Ruhepole bieten.
Foto: Marc Glöckner

Figuren, die Trüjen „Brush Stroke“, „Gesture“, „Splash“ oder „Soft Edge“ nennt, fröhliche Kontrapunkte setzen.

Die frei hingeworfenen malerischen Gesten, die amorphen Farbflecke und unregelmäßigen Flächen entstehen in seinem Atelier in der Nordhofhofstraße in Serie, mittunter unter Mithilfe von Studierenden der Kunstakademie, wo er derzeit als Dozent tätig ist. Trüjen malt die Figuren auf eine Folie, die später vor Ort, ähnlich einem temporären Tattoo, auf die gewünschte Fläche geklebt und abgezogen wird. Zurück bleibt die Figur, die je nach Farbauftrag sogar haptische Qualität besitzt. „Painting Placement“ nennt Trüjen

seine Kunst, die auch im Internet unter www.painting-placement.com in unterschiedlichen Größen zu erschwinglichen Preisen bestellt werden kann.

Jeder kann sich so sein eigenes Kunstwerk kreieren, ähnlich einem individuell zusammensetzenden Puzzle, das erst im Raum seine Vervollständigung findet. So ist in Trüjens Kunst ein bisschen Beuys, aber auch Warhol versteckt. Der Künstler selbst sieht sich als Mediator. „Die Kommunikation“, sagt er, „ist mir wichtiger als das Produkt.“ Die Kunst zu überheben, den Künstler auf einen Sockel zu stellen, ist jedenfalls nicht seine Sache. „Im Idealfall mache ich mich selber überflüssig“, meint er. Noch aber hat er im Wartesaal der Radiologie des Robert-Bosch-Krankenhauses selbst Hand angelegt und so ein stimmiges und atmosphärisch erfreuliches Konzept realisiert. Die Reaktionen von Patienten, Ärzten und Pflegepersonal seien positiv, berichtet auch die Kunstbeauftragte des Robert-Bosch-Krankenhauses, Isabel Grüner. Sie ist für die Auswahl der Künstler verantwortlich und plant auch weiterhin, im Zuge der laufenden Umbau- und Baumaßnahmen, Kunst ins Krankenhaus zu realisieren.

■ Führungen dienstags, 16.15 Uhr. Anmeldung unter ☎ 81 81 3009



PAINTING PLACEMENT

Susanne Jakob über den Stuttgarter Künstler Hannes Trüjen

Die Firmenbroschüre von painting placement ist da!

Der farbige Hochglanzprospekt wirbt mit einer besonderen Art von Dienstleistung: Malerei auf Abziehfolie, ohne Leinwand und Rahmen und ohne kompliziertes Hängesystem. Laut Broschüre handelt es sich bei painting placement um ein Produkt, das man als flexible Malerei bezeichnen kann. Überall dort, wo Not an Farbe ist, wo Wände kahl und Architekturräume ungestaltet sind, kann painting placement zum Einsatz kommen.

Das flexibel einsetzbare Malereiprodukt hat Hannes Trüjen schon während seines Studiums 1998 an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart entwickelt. Es handelte sich zunächst um eine weiche, anschmiegsame Folie, auf die Trüjen seine Malmotive übertrug. Aufgrund der großen Nachfrage wurden die Unikataufkleber in manuellem Verfahren in Serien hergestellt.

Von Anfang an betrachtete Hannes Trüjen die Verbreitung seines Malereiprodukts außerhalb des Kunstbetriebs und dessen Einbindung in kommerzielle Vertriebsstrukturen als wesentliches Ziel.

Das Besondere an painting placement besteht darin, dass im Prinzip jeder, der über handwerkliche Geschicklichkeit verfügt, das präfabrizierte Abziehbild auf Wände, Decken und Böden übertragen kann. Die Übertragungsmethode folgt dem Prinzip von Tattoo-Stickern, die in ähnlicher Weise auf die Hautoberfläche appliziert werden können.

Painting placement eignet sich jedoch nicht nur für den Privatraum, sondern auch für öffentliche Räume (Passagen, Treppenaufgänge, Fassaden) und wie man demnächst im Robert-Bosch-Krankenhaus sehen kann, auch für den großflächigen Einsatz in funktionalen Architekturensembles.

Für den Wartebereich der Radiologie, wo normalerweise steriles Weiß und schmutzresistente Farbflächen dominieren, hat Hannes Trüjen mit painting placement ein ortsspezifisches Konzept für Architekturmalerei entwickelt. Der passagenartige Raum, der in drei unterschiedliche Funktionsbereiche gegliedert ist (in die Anmeldestelle, den Wartebereich mit Stühlen und Liegezone und in den Eingangsbereich zu den Untersuchungsräumen, wurde mit painting placement kongenial interpretiert) eine Deckenmalerei mit Farbfeldern und Camouflagetechnik für die Liegendpatienten. Im Hintergrund des bestuhnten Wartebereichs hingegen dehnen sich pastelltonige Farbfelder über die Wandfläche aus. Ihre Monochromie wird vereinzelt

durch monumentale Pinselstrukturen aus dem Repertoire von painting placement wie „brush stroke“, „shape“ und „gesture“ unterbrochen. Die mit LC-Farben (Palette von Le Corbusier) ausgeführte Zonierung des Funktionsraumes in Kalt-Warm-Kontrasten, sorgt für eine helle, freundliche Atmosphäre, die einen den Grund für den Aufenthalt fast vergessen lässt.

Robert-Bosch-Krankenhaus,
Auerbachstraße 110, Stuttgart
Einweihung Wartebereich Radiologie
am 21. Juli 2007, 17.00 Uhr
www.painting-placement.com

Freundliche Farben statt steriler Atmosphäre

Der Künstler Hannes Trüjen hat einen Wartebereich des Robert-Bosch-Krankenhauses neu gestaltet – Positive Stimmung soll erzeugt werden

Stuttgarter Norden. Kopfüber wuchern die Formen, und ein überdimensionaler Pinsel hat energische Spuren hinterlassen: Seit kurzem machen die Wandgemälde von Hannes Trüjen den Aufenthalt im Wartebereich Radiologie des Robert-Bosch-Krankenhauses ein wenig angenehmer.

Von Susanne Müller-Baji

Mit Krankenhaus assoziiert man weiße Kittel, anonyme Gänge und den Geruch von Desinfektionsmitteln. Im Krankenhaus ist keiner gern, doch die Verantwortlichen und der Förderverein des Robert-Bosch-Krankenhauses (RBK) machen sich seit einigen Jahren daran, den Aufenthalt durch sorgfältig ausgewählte Original-Kunstwerke angenehmer zu gestalten. Insgesamt 14 Bereiche mit Kunst am Bau und eine Reihe von Wechselausstel-

lungen konnte man bislang vorweisen; unlängst kam noch eine weitere Kunst-Station dazu: Hannes Trüjen hat den Wartebereich der Radiologie des RBK in der von ihm entwickelten Technik des „Painting Placement“ gestaltet.

Der aus Bremen stammende und im Ländle ansässige Künstler mit Lehrauftrag an der Akademie der bildenden Künste Stuttgart lässt dabei die Gestaltungselemente nicht auf den Wänden direkt, sondern auf speziellen Trägerfolien entstehen. In Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber entstehen so Kompositionen aus energischen Pinselstrichen, weickantigen Vierecken oder den an die farbenfrohen Papierschnitte Matisse's erinnernden „Camouflage“-Formen. Da die Folien halb transparent sind, sorgen Überlappungen außerdem für interessante Zwischentöne, was besonders im vorderen Teil des Radiologie-Wartebereichs des RBK deutlich wird. Erst wenn die Folien mit den Einzelementen schließ-

lich dauerhaft auf die Wände aufgebracht werden, ist der Entstehungsprozess des Raumkunstwerkes abgeschlossen.

Im Robert-Bosch-Krankenhaus hat Hannes Trüjen auf diese Weise eine wahre Ruheinsel geschaffen. Dazu tragen einerseits die freundlichen Farbklänge bei, die von gespanntem Meergrün bis zu optimistischem Hellorange reichen. Dazu kommt die Unterteilung des passagenartigen Bereichs in statische und bewegte Einheiten: Die geometrischen Flächen im Mittelteil beruhigen und fokussieren, die schwungvollen Pinselstriche beleben, und im vorderen Bereich wuchern die Farbflächen pflanzenartig und bedecken sogar einen Teil der Decke. So sollen auch Liegepatienten ein wenig Ablenkung von ihren Ängsten erfahren.

Das RBK ist bundesweit Vorreiter in Sachen Kunst im Krankenhaus. Kunstbeauftragte Isabel Grüner erläutert die besondere Wirkung, die gerade von Original-Kunstwer-

ken ausgeht: Die Patienten würden mit Hilfe von Kunst aus ihrer Anonymität herausgeholt, beruhigt und unterbewusst in eine positive Stimmung versetzt. Ziel sei ein „entspanntes und assoziatives Schauen, das den Menschen mit all seinen Wahrnehmungsebenen im Heilungsprozess anspricht und fördert“. Wie der Rücklauf einer Meinungsumfrage unter den Patienten belegt, kommt das Projekt gut an. Das wohl überzeugendste Argument für die Kunst-Stationen stammt aber von den behandelnden Ärzten: Sie haben teilweise festgestellt, dass die Patienten tatsächlich entspannter in ihre Untersuchungen gehen.

INFO: Jeweils dienstags ab 16.15 Uhr und für Gruppen auch nach Absprache bietet das Robert-Bosch-Krankenhaus Führungen durch die insgesamt 15 Kunst-Stationen an. Eine vorherige Anmeldung unter der Telefonnummer 81 01 30 09 wird empfohlen.



Im Robert-Bosch-Krankenhaus hat die Kunst einen festen Platz. Die neueste Kunst-Station im Wartebereich der Radiologie (rechtes Bild) stammt von Hannes Trüjen.

Fotos: Susanne Müller-Baji